

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 82.

Freisprecher No. 52.

Freitag, den 18. Februar.

Freisprecher No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag hat in dieser Woche eine eingehende Unter-
haltung über die Kolonien gepflogen, wie sie alljährlich bei der
Berathung des Kolonialgesetzes zu erfolgen pflegt. Wenn die Kolonial-
debatte auch nicht so heftig verlaufen ist wie in den letzten Jahren,
in denen leider an den sogenannten „Kolonialstandarten“ kein Mangel
war, so ist sie doch lebhaft genug gewesen und hat zu recht be-
merkenswerten Erörterungen geführt. Der Fall Krennberg nützte
dem Direktor des Kolonialamts die Erklärung ab, daß bei der Aus-
wahl der Personen, welche nach den Kolonien geschickt werden, noch
nicht immer mit der nötigen Vorsicht verfahren sei, und daß in
Zukunft eine sorgfältigere Auswahl erfolgen werde. Ein bemerkens-
werthes Eingeständnis war es auch, wenn der Kolonialdirektor
wörtlich erklärte: „Mir wird viel zu viel in den Kolonien ge-
sprungen.“ Mit Recht betonte er, daß dies nicht der richtige Weg
sei, die Eingeborenen zum Christenthum und zur Kultur zu erziehen,
und wir wollen wünschen, daß nicht nur durch Verfügungen, sondern
durch die That dafür gesorgt werde, daß Missstände, wie die be-
klagten, welche die Kolonialpolitik Deutschlands sehr geschädigt
haben, in Zukunft mehr als bisher vermieden werden.

Als fruchtlos haben sich leider die Bemühungen erwiesen, den
Kolonialarbeiterstreik zu vermeiden, dessen Ausbruch seit
mehreren Wochen befürchtet wurde. Der Streik in den böhmischen
Kohlenbergwerken hat sich als gefährlicher Aufstandsstoff erwiesen.
Die Streikbewegung hat bereits auf einige sächsische Kohlenberg-
werke übergriffen und es ist die Gefahr vorhanden, daß der Streik sich mit
rasender Schnelligkeit weiter ausbreitet, wenn die Mehrheit der
Arbeiter unter dem nicht zu der Erkenntnis kommen sollte, daß sie
mit ihrem Vorgehen Niemandem mehr schaden als den deutschen
Arbeitskolonnen. Auch sollten die Kolonialarbeiter bedenken, daß ein
Streik, der einen großen Theil der Betriebe ins Stocken bräute,
ihnen nicht nur die Sympathien, sondern auch die materielle
Unterstützung der anderen Arbeiter entziehen würde, ohne die sie
auf die Durchführung eines in größeren Dimensionen unter-
nommenen Ausstandes gar nicht rechnen können.

In Oesterreich haben sich die anfänglich hochgehenden Wogen
des Kolonialarbeiterstreiks bereits etwas gelegt und mehrfach ist es
gelingen, eine Einigung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu
erzielen, wenn auch die Gefahr, welche das Wirtschaftsalien des
österreichischen Staates bedroht, noch immer als schwer genug er-
scheint. Noch weit schwerer aber sind die politischen Gefahren,
welche unseren Nachbarstaat bedrohen. Die deutsch-tschechische
Verständigungs-Konferenz ist bisher so verlaufen, wie wir
es vorausgesehen und vorausgesetzt haben. Wenn die Konferenz
auch ihre erste noch weiter tagt, so haben doch die bisherigen Ver-
handlungen gezeigt, daß auf ein Zustandekommen des deutsch-
tschechischen Ausgleichs gar nicht mehr ernsthaft gerechnet werden
kann, und in der That wird auch in den politischen Kreisen Oester-
reichs nicht mehr an dem endgültigen Scheitern der Ausgleichs-
konferenz gewandelt. Da aber die Tschechen für diesen Fall bereits
offen mit der schroffen Drohung drohen, so darf man sich auf
eine recht kühne Widerstandseinstellung gefaßt machen und das
Kabinett Böhmers steht bereits seine verfrühten Frühjahrspläne
einem rauhen und ungünstigen Nachwinter des Mißvergnügens
entgegen.

In einer recht prekären und zusehends ungemüthlicher werdenden
Lage befindet sich auch das englische Kabinett Salisbury-
Chamberlain trotz des glänzenden Sieges, den es im Parlament
dabongetragen hat. Es ist dies eben der einzige Sieg, dessen die
englische Regierung sich bisher zu erfreuen hat, denn auf dem
südafrikanischen Kriegsschauplatz ist bisher für die Eng-
länder Schlappe auf Schlappe gefolgt. Auf dem Kriegsschauplatz

in Natal ist General Bullers Armee von den Buren völlig kalt
gestellt worden und einen erneuten Versuch zum Entzug von Ladys-
mith werden die Engländer allem Anschein nach nicht unternehmen.
Auf dem mittleren Kriegsschauplatz ist die Lage für die Eng-
länder ebenfalls höchst ungünstig und gefährlich, sobald sich alle
englischen Hoffnungen jetzt auf den Vorkrieg stützen, den der
Oberbefehlshaber Roberts auf dem westlichen Kriegsschauplatz
unternehmen hat und dessen Ziel der Entzug von Kimberley und
der Einbruch in den Orange-Freistaat war. Kimberley ist nun
bereits entsetzt, aber dieser Umstand wird natürlich das Schicksal
des Krieges nicht entscheiden, der sich zweifellos zu einem außer-
ordentlich langwierigen gestalten wird. Denn die Aussicht, daß
irgendwelche Mächte sich dazu verstehen werden, die Rolle des „chri-
stlichen Märders“ in diesem Krieg zu übernehmen, ist noch immer
sehr gering.

In England sieht man der weiteren Entwicklung des bisher
so unglücklich verlaufenen Krieges mit umso größerer und bäng-
licher Sorge entgegen, als sich die Anzeichen mehren, daß Ruß-
land entschlossen ist, die verzweifelte Lage Englands zur Durch-
führung seiner seit langer Zeit gehegten transatlantischen
Pläne zu benutzen. Noch ist die Befürchtung über die für sich ge-
meldete „Probenahme“ nach der afghanischen Grenze in
England nicht gehoben und jetzt trifft die Alarmmeldung ein,
daß Rußland eine respektable Truppenzahl in Asien versammelt
habe, die jeder Zeit bereit sei, in Aktion zu treten. In England
ist man sich noch nicht recht klar darüber, wovon man zur Zeit die
größte Befürchtung empfinden soll. Während die Einen den Russen
die Absicht eines Vordringens auf Herat zuschreiben, fürchten die
Anderen, daß Rußland sich zum transatlantischen Herrn von Persien
machen wolle. Wenn auch bei diesen englischen Befürchtungen recht
viel Geistesfurcht im Spiele ist, so wird man doch dem russischen
Vorgehen in Transkaspien, auf dessen hochpolitische Bedeutung wir
schon des Oesterreichers hinwiesen, mit gespanntem Interesse folgen müssen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Februar.

— **Geschichtskalender.** 18. Februar, 1890: † Graf
Andrassy, hervorragender ungarischer Staatsmann, 1871: Einzug
der Deutschen in Velfort, 1867: † Max Müller, ein Leipzig,
hervorragender Maler der Gegenwart, 1863: Nordverlauf des
Lingener Josephs Bienen auf dem österreichischen Kaiser zu Wien.
1829: † Rudolf Kugel zu Birnbaum, hervorragender protestantischer
Theologe, 1793: Erklärung des Reichenshaates zur Republik, 1784:
† Nicolo Paganini zu Genua, berühmter Violinvirtuose, 1864:
† Galileo Galilei zu Pisa, berühmter Physiker, 1564: † Michelangelo,
einer der größten Künstler aller Zeiten, 1546: † Dr. Martin
Luther zu Eisenach, 1499: Sächsischer Erbvertrag zu Wittenberg,
Einführung der Triviumgenossenschaft in Sachsen, 1379: † Albrecht,
Herzog von Mecklenburg, Stammvater des gegenwärtig herrschenden
Hauzes, 1248: Niederlage Kaiser Friedrichs II. bei Barma, 1199:
† Otto der Reiche, Markgraf von Meissen, 999: † Papst Gregor V.

— **Augusta Victoria-Bad.** Wie wir hören, wird zur Zeit
in dem Augusta Victoria-Bad eine große Abtheilung für Hydro-
therapie neu eingerichtet. Diese neue Wasserheilanstalt, welche mit
den modernsten Apparaten (Thiergärtner-Baden-Baden) ausgerüstet
wird und am 1. März eröffnet werden soll, dürfte eine der um-
fangreichsten und modernsten Anstalten in ihrer Art werden. Zur
Behandlung sind alle Wiesbadener Verträge zugelassen.

— **Kunstsalon Sanger** (Langehofstraße 6). Neu ausgestellt:
Kollektion Karl Langhans: Berlin: „Mänge“, „Steigende
Sommerwolken“, „Heißer Abend“, „Mittagsruhe“, „Weg im
Thal“, „Juli“, „Aus der Prügelt“, „Das einsame Haus“,
„Wiesbaden“, „Lobender Sturm“, „Ein Wetter“, „Aufziehendes
Gewitter“, „Wenn die Abendglocken klingen“, „Die beiden Mühlen“.
Die Kollektion Emil Hugo bleibt nur noch 8 Tage ausgestellt.

— **Wiesbadener Kunstsalon R. Sanger** (Langehofstraße 6).
Neu ausgestellt: 94 Original-Zeichnungen der Münchener Illustr.
Wochenschrift „Jugend“ von G. Anetberger, M. Bernuth,
J. Corben, W. Gaspary, Walter Crane, Julius Diez, G. E. Dodget,
H. M. Giesler, Nob. Grunert, Fritz Grler, Max Heibauer, Hans
Fritsch, W. Georgi, R. Gernold, M. Hagen, R. Hausman, Hof-
mann v. Westenhof, Angela Jant, Joffot, G. Kleinhepfer, Gräfin
Ottilia Stroganoff, A. v. Rubing, Ad. Rünger, E. Neumann,
B. Panof, W. Püttner, Fr. v. Legnick, Paul Rietz, Otto Selig,
M. Stüler, M. Weinhold, R. v. Weisheit, Rud. Wille.
Kollektion Josef Rühl-München, 9 Entwürfe und nach-
stehende kunstgewerbliche Arbeiten von dem Künstler selbst
angefertigt: zwei eingelebte Kassetten, zwei in Messing ge-
triebene Kassetten, zwei gothische in Eisen getriebene Kassetten,
drei in Messing getriebene Photographie-Alben, eine in
Messing aufgelegte Kassetten, eine gothische in Eisen getriebene
Truhe, eine nachgeschmiedete Mahagoni-Kassette, eine kleine Schatulle,
ein Ofenvorleger, Ferner Karl Leopold: „Sturmwind im Gie-
meer“, „Auf der Rheide im Gießer“, „Fischboote bei Windstille“,
„Mondnacht am Strande“, D. Sanger: „Frisch!“.

— **Ausstellung für Krankenpflege Frankfurt a. M. 1900.**
Die Kgl. Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M. hat für die Gegen-
stände, welche in der anlässlich des Gynäkologen-Kongresses in der
Landwirtschaftlichen Halle vorläufig vom 8. bis 18. März d. J.
stattfindenden Ausstellung für Krankenpflege ausgestellt und nicht
verkauft werden, auf den Strecken der Kgl. Preuss. und Großherz.
Hess. Staatsbahnen, sowie der Reichseisenbahnen in Glas-
behältern die frachtfreie Beförderung bewilligt. Die An-
träge auf Zulassung zur Ausstellung laufen nicht nur von der Ge-
sellschaft selbst, sondern auch von ganz Deutschland aus und
zahlreich ein, sondern auch von Seiten der Behörden, Anstalten und
Bereine, welche sich eine rege Betheiligung fund. So wird unter
vielen anderen der Vaterländische Frauenverein, der Verein für
Verbesserung der Frauenkleidung, der Samariter-Verein, die frei-
willige Sanitäts-Kolonie Straubing, das Gemeindefürsorgeamt,
die freiwillige Rettungs-Gesellschaft in größerem Umfang sich betheiligen.
Weiter wird nebst seinem neuen Krankenwagen eine Station ein-
richten, welche während der Befruchtung erste Hilfe in Unfälle-
fällen leisten soll. Das Bureau der Ausstellung befindet sich
Längengasse 23 in Frankfurt a. M.

— **Die Fürsorge für die Taubstummen,** die gegenwärtig
das lange gesteckte Ziel in Deutschland nahezu erreicht hat, für
jedes taubstumme Kind unseres Volkes Raum in einer Bildungs-
anstalt für Taubstumme zu gewinnen, reicht kaum 150 Jahre
in die Vergangenheit zurück. Früher spielten die nicht voll-
ständigen ja überhaupt eine klagliche Rolle, trug man doch
im Mittelalter religiöse Bedenken dagegen, die Segnungen
der Bildung auf solchen Geschöpfen aufzudrängen, welchen Gott
die natürliche Befähigung für dieselbe verweigert habe. Das hinderte
aber nicht, solche Leute für den Hauswirth eines Dorfes oder
einer Stadt zu halten, an dem unreife Menschen ihren
Ruthwillen ungezügelt kühlen durften. Eine nachhaltige Ver-
änderung wurde für die Taubstummen durch zwei Menschenfreunde,
den Franzosen l'Écalle und den Deutschen Samuel Heinicke,
herbeigeführt. Uns interessiert insbesondere der letztere, nicht allein
weil er unser Landsmann war, sondern namentlich deshalb, weil
seine Methode, die Sprache der Taubstumme, gegenwärtig die herrschende
und auch ohne Zweifel die richtige ist. Sie lehrt den Schüler in den
Stunden, durch dieselben Hilfsmittel wie den Vollstimmigen zu verstehen,
während die Kenntniss der Gebärdensprache von den letzteren doch nicht
verlangt werden kann. Heinicke lehrte den Taubstummen, die Worte
vom Mund und Gesicht des Sprechenden abzulesen und in der
Tausprache zu erwidern. Zwar klingt die Sprache der noch
Heinicke's Methode ausgebildeten Taubstummen einseitig —
nur hochbegabte machen davon eine Ausnahme — immer-
hin aber sind sie im Stande, mit der menschlichen Gesellschaft
in bewusste Wechselwirkung zu treten. Diefem ihrem Wohlthäter

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Freitag für Jung-Berlin. — Anknist des Prinzen Heinrich.
— Einmalig Sonnenchein! — Engländer-Wige. — Der Berliner
Oberpräsident. — Unsere Stadtväter. — Von der Pariser Aus-
stellung. — Otto Ernst „Jugend von heute“ im Schauspielhaus.

Na, das war eine Freude wirklich, als Jung-Berlin erfuhr,
daß ihm plöglich, wirklich über Nacht, aus Anlaß der Rückkehr des
Prinzen Heinrich ein Feiertag beschieden worden sei! Jubel
und Trubel überall! Selbst in jenen Anstalten, in denen die be-
rühmte Berliner „höhere Tochter“ gequält wird, ging es lärmend
und erregt zu, und als in einer höchst vornehmen Privatvilla des
Westens die Schulvorsitzerin nicht gleich die „Bude“ (ich habe das
aus dem holden Munde einer der Schülerinnen) schließen wollte, da
entschieden sich die jungen Damen sofort für den Ausstand: „was“, hieß
es, „unsere Brüder, die Gymnasialisten, haben frei, und wir sollen hier in
der dumpfen Stube sitzen? Wachen wir nicht! Der Kaiser hat
freigegeben, wir wollen auch frei haben!“ und die blonden, braunen,
schwarzen Köpfe flogen hin und her, die Füßchen scharrten un-
geduldig, die Klappentische schlossen sich nicht einen Augenblick,
— was blieb der „Ollen“, auch „Orgel“ genannt (weil sie alle
Töne spielt), anders übrig, als schleunigst die „Bude“ zuzusperrern?
Und die späteren Jücker der Berliner Salons tollten lachend und
frohlockend hinaus auf die Straße, und wenn sie nicht gleich die
Brüder fanden und sich mit Freunden derselben oder gar einem
Gausin begnügen mußten, so war eben auch nur die „Olle“ daran
Schuld, warum mußte sie sich erst noch „sieren“, und warum
schloß sie nicht gleich die Schule, wie es doch der Kaiser befohlen?
Ein freier Tag, an welchem noch dazu in Berlin etwas los
ist, das bleibt leuchtend in der Erinnerung unserer Jugend haften.
Und es war etwas los in Berlin, ganz gehörig ober, um mich des
neuesten Schlagwortes zu bedienen, „nicht zu knapp“. Fahnen und
Damen flatterten frohlich von den Dächern herab, regtes Leben
herrschte unter den Linden und den dem Anhalter Bahnhof benach-
barten Straßen, mit schmetternder Musik zog die Ehrenwache
auf, hohe Offiziere und Beamte in ihren Gala-Uniformen, von
schneidigen, gezeugten Hofkutschern mit ordensbedeckten Füll-
selten — und nun an der Seite seines kaiserlichen Bruders Prinz
Heinrich, der Seefahrer, gebräunt und wohl aussehend, zurück-
gekehrt in die deutsche Heimath.

Selbst hatte an diesem Freudentage sein heiteres
Gesicht aufgestellt. Seit Wochen leuchtete zum ersten Male wieder
die Sonne auf Berlin herab, und dies edle und rechte Höhen-
wetter trug auch dazu bei, daß die Stimmung eine so all-

gemein fröhliche und gehobene war. Ach, welche Sehnsucht hatte
man nach einem Sonnenbild in diesem düsteren Berliner
Winter, der in seinem Gefolge uns wieder die Infuenza gebracht,
die sich in zahllosen Familien einfindet und viele Opfer gefordert
hat und noch immer fordert. Trübe der Himmel, trübe die Räume,
dieser fortwährende graue Wolkenschleier über der großen Stadt,
die dann doppelt beängstigend und bedrückend wirkt, läßt es uns ver-
stehen, warum viele unserer lieben Väter jenseits des Kanals am
Spülen leiden — bei ihnen erlöst sich ihr übriges der graue Himmel,
haben sie doch das Blaue von ihm heruntergelogen! Au weh,
nun kommt man auf die Engländer-Wige, von denen
Berlin wahrhaft durchseht ist. Das alte Wort, wer
den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen,
wird hier kräftig bekräftigt, und der Berliner Witz schlägt bei dieser
höchst willkommenen Gelegenheit seine übermüthigen Burlesken aus.
„Warum will sich Frau Präsident Krüger von ihrem Mann
schreiben lassen? Weil er Lady Smith nehmen will!“ — „Weil
tragen die Buren nur gelbe Schuhe?“ — „Weil sie keine Wünsche
von den Engländern bekommen!“ — „Was haben die Engländer und
die Berliner Gigantensirna Doerfer und Wolf gemeinsam?“ — „Weil
haben so viele Niederlagen!“ und das geht ad infinitum weiter.
Nach Privatnachrichten, die dem Schreiber dieses während der
letzten Tage aus Johannesburg zugegangen, soll übrigens die
Lage der Engländer viel verzweifelter sein, als man es aus
den Zeitungsberichten erfährt, und von Tag zu Tag soll unter
Offizieren wie Mannschaften die Muthlosigkeit wachsen, da man
keine Hoffnung mehr auf einen Umschlag des Kriegsglücks hegt und
die ganze Sache als völlig verloren betrachtet.

So verloren, wie die von verschiedenen Seiten betriebene
Gegnerschaft gegen das Berliner Oberpräsidium! Daß er
kommen wird, der neue Berliner Oberpräsident, das ist ja kürzlich
von berufener Stelle im Abgeordnetenhaus verkündet worden, und
daß er nicht überall freundlichen Gesichten begegnen dürfte, am
wenigsten im „rothen Haus“, steht auch fest. Wer aber unbefangenen
die Verhältnisse beurtheilt, wird keine triftigen Gründe gegen diese
neue Behörde vorzubringen haben, im Gegentheil, man hofft hier,
daß sie in mancherlei Beziehung thatkräftig eingreifen und daß
Berlin wie unsere Einwohnerstadt nur Vorhölle davon sieben
wird. Denn es ist Vieles faul in unserem Staat Dänemark, genannt
Berliner Stabverwaltung, und ein frischer, kerniger Luftzug,
der die Gemüther aufrappelt und gewisse brachliegende Kräfte energisch
anspornt, kann gar nichts schaden. Was die Väter der Stadt nicht
thun, das ist auf einem langen Wegwerdegelicht kaum noch unter-
zubringen. Vor Allem geschieht nichts in ideller Hinsicht. Daß
auch da eine Weisheit ihre Verpflichtungen hat, daß auf den Ge-
bieten der Wissenschaft, Kunst und Literatur Anregendes, För-
derndes, Gutes zu leisten ist, das ist unseren guten, braven Stadt-

vätern noch nicht klar geworden. So wurde vor Kurzem der An-
trag abgelehnt, eine durchaus nicht sehr erhebliche Summe aus-
zugeben, damit unbemittelte Berliner Handwerker und Arbeiter die
Pariser Weltausstellung besuchen könnten —, i bewahre, die Leute
sollen in Berlin bleiben, was brauchen die nach Paris, da wird
ihnen höchstens klar, daß in Berlin noch mancher Jopf fallen muß,
ehe man im vollen Sinn des Wortes von einer Weisstadt
sprechen kann!

Was die Pariser Ausstellung zumal den deutschen Be-
suchern bieten wird, entrollte in fesslenden Zügen in einem im
Berein Berliner Kaufleute und Industrieller gehaltenen Vortrag der
stellvertretende Ausstellungs-Reichskommissar Geh. Rat v. Lewald;
er bemerkte, im Gegensatz zu häufig lautgewordenen Ansichten, daß
die Ausstellung an ihrem Eröffnungstag, dem 15. April, in ihren
wichtigsten Theilen fertig wäre, und daß vor Allem die deutschen
Aussteller pünktlich am Platz sein würden. Die ganze Ausstellung
würde ein vielumfassendes, gewaltiges Bild bieten, was menschlicher
Geist und menschliche Thätigkeit zur Jahrtausendende geleistet, und
alle Kulturvölker, die ja vier Jahre Zeit zur Vorbereitung
hatten, werden in erlesener Weise an diesem glänzenden Bild
betheiligt sein. Daß Deutschland bei diesem friedlichen Wett-
kampf würdig bestehen wird, darf man schon jetzt annehmen, aber
es wird auch Vieles noch lernen können, wird man wichtige Be-
lehrung empfangen, die für unser gelammtes Vaterland die er-
sprüchlichsten Folgen haben dürfte. Die lebhaften Schilderungen
wurden durch Lichtbilder ergänzt, welche wirkliche die kommenden
Herrlichkeiten am Seinestrand vorauszuweisen, und die letzten
Worte des Redners: „Auf Wiedersehen — in Paris!“ fanden bei
den sehr zahlreich Anwesenden ein zustimmendes Echo.

Geheime Aufnahme fand im königlichen Schauspielhaus Otto
Ernst's deutsche Komödie „Jugend von heute“, die schon
lange vorher mit großen Hoffnungen angekündigt worden war,
nur in der einzigen Sorge natürlich, daß die Geister ob dieser
Komödie zu sehr aufeinander plagen könnten. Ach, dazu lag kein
Anlaß vor. Das fünfaktige Stück wird ironisch allerhand Aus-
wüchse unseres modernen Litteraturlebens geistig, und an An-
haltspunkten fehlt es ja dazu nicht, aber Otto Ernst, in welchem
ein wichtiger und unterhaltender Kopf, hat nur die Schatten ge-
zeichnet, und dadurch kam er in das gefährliche Fahrwasser der
Karikaturen. Daneben enthält sein Werk viel Insignis und Sicher-
beobachtetes, auch manch treffendes Wort wird gesagt, aber es ist
Alles so behaglich und breit ausgebreitet, als daß eine be-
friedigende Wirkung erzielt werden könnte. Es fehlt nicht an
reichlichem Witz, der den Verfasser zu einem neuen und
hoffentlich gelungeneren Werk ermuntern wird; er scheint das
Zeug zu haben, daß er unseren Bühnen ein gutes Zeitstück zu
schenken vermag.

gegenüber haben die Wohlhabenden unter den Landstunnen jetzt Gelegenheit, eine Dankespflicht abzutragen. Auf Anregung des Lehrvereins seines Geburtsortes Rausch bei Weihenfeld soll dem Menschenfreund dort ein Denkstein errichtet werden; Beiträge für diesen Zweck nimmt Herr Lehrer Straube in Stöben gegen Quittung entgegen.

— Verein selbständiger Kaufleute. Die letzte Monatsversammlung des Vereins selbständiger Kaufleute am vergangenen Mittwoch hat wiederum das wachsende Interesse seiner Mitglieder in erfreulicher Weise bekundet. Als bevorzugtes Thema für diesen Abend hat sich der 2. Vorsitzende, Herr Stamm, bemüht, in speziellen Details die Verfahrungsgrößen der bürgerlichen und kaufmännischen Kreditverhältnisse nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch in den verschiedenen Abteilungen erschöpfend zu beleuchten. Die anschließende Diskussion beschäftigte zur Gänze, wie notwendig solche Besprechungen sind, um die Mitglieder vor Schaden zu bewahren. Mit Genehmigung wurde ferner konstatiert, daß neuerdings die Kreditverhandlungen ergeben, daß das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb bezüglich der vielen unredlichen Anzeigen z. B. wie sie fast beständig in den Tagesblättern erscheinen, weit schärfer gehandhabt wird und somit dem Geiste des Gesetzes entsprechend verschärfte Beurteilungen erfolgt sind, so daß den Mitgliedern gerathen wurde, bei Abfassung derartiger Anzeigen recht vorsichtig zu sein, um nicht etwa Veranlassung zu einer Strafverfolgung zu geben.

— Unser gewöhnliches Kochsalz besteht aus zwei höchst verschiedenartigen Stoffen, die sich innig miteinander vereinigt haben. Der eine derselben ist ein sogenanntes leichtes Metall, das Natrium, das sich nur schwierig in reinem Zustande herstellen und ebenso schwierig in denselben erhalten läßt. Es sieht glänzend silberweiß aus und ist so leicht, daß es auf dem Wasser schwimmt. Der andere Bestandteil des Kochsalzes ist eine gelbgrüne Substanz, das Chlor, die einen erstickenden Geruch hat und giftig wirkt. Jeder der beiden Stoffe allein ist für den Menschen und Thiere ungenießbar, ja tödlich, beide aber, zu Kochsalz vereinigt, werden zu einer Wohlthat.

— Kleine Notizen. Auf den von den Tanzschülern des Herrn Rob. Seib heute veranstalteten Ausflug nach Schierstein (Restaurant Deutscher Kaiser) sei nochmals aufmerksam gemacht. Gemeinliche Abfahrt 2 Uhr 25 Min. (Rheinbahnhof).

*** Aus der Umgebung.** In Hofheim a. T. wurde ein 7-jähriges Kind beim Weggehen aus der Schule von einer Witzschillerin gestoßen und fiel so unglücklich, daß eine Gehirnerschütterung die Folge war. Nach 5-tägigen schweren Krankheitslagen erlag es diesem Stoß unter heftigen Schmerzen. — Einem Menschen wurde in einem Hotel zu Badamar eine Kiste mit 300 Mk. Kleingeld gestohlen von einem Knechte des Hotels, der erst kurze Zeit dort in Diensten war. Der Reisende setzte mit einem anderen Knecht dem Diebe nach und fand ihn am Bahnhof zu Limburg. Er hatte noch das gestohlene Geld bei sich bis auf 10 Mk. — Am vergangenen Montag begannen die Eheleute Christian und Elisabeth Schwan zu Rister das Fest der goldenen Hochzeit. — In Brandobersdorf sind ca. 70 Kinder an der Malaria erkrankt. — Am letzten Sonntag waren 40 Kinder verstorben, daß Herr Gehheimer Sanitätsrath Dr. Baumann als Arzt in Schlangenbad thätig ist. — In Ulfingen verunglückte Herr Peter Bernbach, indem er in der Sacune von der Leiter so unglücklich stürzte, daß er bewußtlos auf der Stelle liegen blieb und bald darauf verstarb. — In der Nähe von Rietheim fiel von einem zu Thal fahrenden, im Anhang eines Schleppers befindlichen Schiffe der Schiffsführer Böttner an Berg bei Lauterbach in den hochgehenden Rhein und ertrank. — Der interkommunale Genbarmer-Oberwachtmeister Schneider in Montabaur ist vom 1. Februar cr. ab zum Oberwachtmeister ernannt worden. — Die Wiederwahl des Bürgermeisters Wieg zum Bürgermeister der Gemeinde Staudt ist bestätigt worden. — Nach dem Beschluß der Gemeindevertretung in Niederhatten bei Hachenburg soll eine Hochdruckwasserleitung für diesen Ort und Land angelegt werden, wenn beide Projekte nicht mehr als 12000 Mk. kosten und die Gemeinde das Geld billig erhält. — In Erbenheim kaufte Herr Gastwirt Heinrich Werten zur Abrundung eines Bauplazes an der Wiesbadener Straße einige Grundstücke, die Route zu 150 Mk. — Ebenfalls kaufte Herr Wegemeister Kaptein von der Witwe des Heinrich Peter Rietzen 20 Acker Bauplatz zu 85 Mk. — Der Kriegsgewerks Erbenheim begehrt in diesem Jahre das 25. Jubiläum seines Bestehens.

Sport.

*** Alpen-Verein.** Am Dienstag, den 20. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Saal des „Kronenhof“ Vortrag des Herrn Kless, Inspektor der Blinden-Anstalt, über seine im letzten Sommer angestellten Wanderungen in den Stubaier, Oetzthaler- und Ötztal-Alpen. Außer vielen anderen Gipfeln hat der Herr Vortragende in jedem dieser Gebiete auch die höchsten Spitzen erreicht: in den Stubaier Alpen das Zuckersüß (3611 Meter), die Lühn emporende, eisgeformte Firmspitze, zugleich der Kulminationspunkt der ganzen Gruppe; in den Oetzthaler Alpen die Wildspitze (3774 Meter), eine der schönsten Gipfelbauten der Ostalpen, und in dem Ötztalgebiet den Ortler selbst (3902 Meter), der gewaltig sein Haupt über alle nachbarlichen Gipfel und Gipfel erhebt. Wir machen die Mitglieder auf diesen Vortrag ganz besonders aufmerksam. Gäste sind willkommen.

Kleine Chronik.

Es wurde kürzlich auf eine Anekdote des „Glück. Kurier“ verwiesen, welche die Anstellung der bekannten Strophe aus der preussischen Nationalhymne mit feierlichem Ernst vom pädagogischen Standpunkt aus vertheidigte. Jetzt schreibt man aus Stralsburg, die Vertheidigung sei Ironie gewesen. Das ist möglich und würde dem „Glück. Kurier“ mehr Ehre machen als das Gegentheil.

Die Pferde-Influenza ist in dem Gestüt Webershof bei Hofgeismar in arger Art aufgetreten. Bis jetzt ist bereits ein Schaden von 120,000 Mk. entstanden.

Ein Revolvententat auf den Direktor des Gymnasiums in A. Meine. Dr. Führer, verübte zwei von der Anstalt entlassene Schüler. Sie hatten sich zunächst Muth angetrunken, zertrümmerten dann die Fenster an der Turnhalle und veranlaßten den Direktor, vor die Thür seines Hauses zu kommen, wo er sofort mit einem Schuß empfangen wurde. Glücklicher Weise verfehlte die Kugel ihr Ziel und zertrümmerte eine Wandbahn im Korridor. Die jugendlichen Revolververbrecher, von denen der eine aus Münster, der andere aus Baderborn ist, flüchten hinter Schloß und Riegel.

Dürfen „höhere Töchter“ seidenen Unterröcke tragen? Diese diskrete Frage wurde kürzlich, so schreiben die „Münch. N. N.“, im pädagogischen Council des Landrathes in München-Gymnasiums verhandelt. Einer der Lehrer hatte nämlich eine formelle Beschwerde beim Direktor des Gymnasiums darüber eingebracht, daß die Schülerinnen ihn mit dem „Rauschen“ der seidenen Unterröcke bei der Ausübung seiner pädagogischen Thätigkeit störten. Das Resultat dieser der Entscheidung des Councils anheimgestellten Beschwerde war das strenge Verbot für die Schülerinnen, derartige Kleidungsstücke (natürlich nur, falls sie aus seidenen Stoffen angefertigt sind) fernerhin zu tragen.

Die „Münchener Post“ berichtet, daß die Leiche eines jüngst in München verstorbenen jungen Malers in die Anatomie verbracht wurde, wo sie auf Vergiftungserscheinungen untersucht wurde. Das Ergebnis war ein negatives und die Leiche wurde beerdigt. Die Verwandten veranlaßten aber nochmals eine gerichtliche Untersuchung, und als der Sarg gehoben wurde, fand man in der geöffneten Leiche die Leiche eines Kindes, die Eingeweide aber zu Haupten des Mannes. Wenn sich die Sache wirklich so verhält, ist eine energische Festsetzung der Behandlung von Leichen in den betr. Instituten sehr nötig.

Aus Glensburg, 17. Februar, wird amtlich gemeldet: Durch Schneeverwehung ist die Straße Wenden-Baderleben

unfahrbar. Der Betrieb wird voraussichtlich morgen Vormittag wieder aufgenommen werden.

Aus Gufum, 17. Februar, wird amtlich gemeldet: Der Kleinbahnbetrieb auf der Strecke Niebüll-Dagebüll ist eingestellt. Die Beförderung von Eisenbahnreisenden zwischen dem Festland und Bül auf Föhr und Aurum ist infolge dessen unterbrochen.

Blutiger Kampf mit Wilderern. Im Morathal bei Waldring, Bezirk Ritzbüchel in Tirol, fand ein Kampf zwischen Gendarmen, Jägern und zwei Wilderern statt, die gerade einen Hirsch und drei Gemsen auf Schritten geladen hatten. Ein Wilderer wurde erschossen und der Gendarmen-Postenführer durch einen Schuß in die Brust tödlich verletzt. Der zweite Wilderer erhielt einen Streichhieb und wurde gefangen nach Ritzbüchel gebracht.

Kauflose Lokomotiven sollen nach und nach auch die schweizerischen Eisenbahnen bekommen. Ein Anfang ist gemacht, indem die Rigibahn, die Sihlthalbahn und die Rhätische Bahn ihre Lokomotiven mit dem Raubverschraparat des Ingenieurs Langner ausgestattet haben. Eine Einladung des Eisenbahndepartements an den Verband der Normalbahnen, die Rennerung ebenfalls einzuführen, wurde von der Präsidialverwaltung antwortend beantwortet, da der Privatbetrieb seinem Ende entgegengeht.

Ein mit leeren Fässern beladener aus Nantes kommender Dampfer kenterte an der Mündung der Gironde. 18 Mann ertranken. Die Pariser Blätter veröffentlichten ein Telegramm aus Madrid, das am 13. d. M. aufgegeben wurde, aber erst am 15. d. M., 11 Uhr Vorm., in Paris eintraf: Mehrere Dynamitbomben barsten in einem Hause in der Nähe von Manacor auf der Insel Majorca. Das Gebäude wurde vollständig zerstört, der Urheber des Verbrechens ist unbekannt; als Beweggrund vermutet man persönliche Rache.

Der Krieg in Südafrika.

London, 17. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt vom 13. d. M.: Es fand ein sehr heftiges Gefecht auf beiden britischen Plätzen statt. Der Feind, welcher den Engländern an Zahl überlegen war, war etwa 4000 Mann stark. Eine Patrouille der Junatilling-Dräger wurde von etwa 500 Buren umzingelt, dahnte sich jedoch tapfer den Weg, ohne einen Mann zu verlieren. Eine Compagnie des Neufeldwales-Regiments wurde dagegen niedergemacht. Die Majorität der meisten Leute weisen Spuren eines blutigen Kampfes mit dem Feind auf. Von 5 Offizieren der Kolonialtruppen ist nur einer zurückgekehrt. Es wurde eine strategische Rückwärtsbewegung nach Arundel befohlen. Die Geschütze vom Vortage wurden glücklich zurückgebracht. Ein Maringewand wurde zerstört, um zu verhindern, daß es in die Hände der Feinde falle. Rann verwundete Offiziere und 45 Mann wurden in das Feldlazareth in Kapstadt gebracht. Die Zahl der Gefallenen ist noch unbekannt. „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 14. d. M.: Die Engländer erreichten in der vergangenen Nacht Neusburg, liegen daselbst eine Menge Vorräthe zurück und konzentrierten sich um Arundel. Zwei Compagnien des Wiltshire-Regiments verloren, als sie sich vom Kloof-Lager zurückzogen, den Weg und werden vermisst. Ihr Aufenthalt ist jedoch bekannt. (1) Voraussichtlich werden sie heute Abend befreit werden. — Das Meuterische Bureau meldet aus Jacobsdal von gestern: General Cronje mit 10,000 Mann befindet sich in vollem Rückzug auf Bloemfontein und wird von General Kelly-Kenny verfolgt. Die Buren haben am Nieuw ein großes Konvoi erbeutet.

London, 15. Februar. Die Berichte, die mehrfach in der deutschen und der französischen Presse über Schandthaten erlitten, die von englischen Soldaten in Südafrika verübt wurden, erklärten die hiesigen Zeitungen natürlich als alberne Erfindungen. Dabei weiß aber Jedermann hier sehr genau, daß sich das Soldaten-Heer zum größten Theil aus den Galgensträßen der Nation zusammensetzt. Neue Beweise dafür lassen sich täglich, selbst hier in England, finden. Zwei Soldaten eines in Sheffield stationierten Regiments waren dieser Tage auf einer Reise zwischen Holshead und Chester begriffen. Da das Publikum es seit dem Krieg, im Gegensatz zu früher, nicht mehr unter seiner Würde hält, mit Soldaten in Verbindung zu kommen, so sprach sie denn auf dem Bahnhof in Holshead ein Mr. Mc. Cormack an, und unterhielt sich mit ihnen über das jetzt hängende Thema, den Krieg. Als der Zug im Begriff war, abzufahren, luden die Soldaten jenen Herrn ein, die Fahrt in ihrem leeren Wagen in ihrer Gesellschaft zu machen. Rann hatte sich aber der Schnelligkeit in Bewegung gesetzt, da fielen die beiden Vaterlandsvertheidiger über Mr. Cormack her, schlugen ihn, bis er bestunntlos war, und beraubten ihn alsdann all seiner Werthgegenstände, deren er in Gestalt von schwerer Uhr und Kette, sowie Kravatten-Nadel z. B. viele besaß. Jedenfalls waren es gerade jene sichtbar getragenen Gegenstände, die die Raubgeister lockten. Mr. Cormack wurde in Chester blutbedeckt, aber noch lebend im Eisenbahnwagen gefunden, und die Räuber gerieten sehr bald in die Hände der Polizei. Die meisten Londoner Zeitungen berichteten indessen nichts über den Fall. Man schweigt so etwas in der Regel, wie auf Verabredung, tot. Es geschah, daß auch seiner Zeit, wo auf dem Clapham Common in einer Londoner Vorstadt vor mehreren Jahren neun Soldaten ein junges Mädchen am helllichten Tage vergewaltigten. Der erste Polizeibericht wurde damals von einigen Zeitungen gebracht, aber Weiteres hat Niemand zu hören bekommen.

Die Frauenfrauen wollen in den Kampf eingreifen. Der Londoner Korrespondent der „Liverpool Post“ erzählt, daß Dr. Lendos die Absicht hat, die europäische Welt auf das Schaulpiel eines Amazonen-Kampfes in unseren Tagen vorzubereiten. Einer Mittheilung zufolge sollen die Frauen der Buren die feste Absicht haben, im selben Augenblick, in dem die britischen Truppen festen Fuß in ihrer Heimat gesetzt haben, selbstthätig in den Kampf einzutreten. Präsident Kruger und General Joubert sollen jetzt schon Rufe haben, die Frauen vom Eingreifen in den Krieg zurückzuhalten, doch haben diese das Jünglingsdasein erhalten, im Augenblick der Noth an dem nationalen Kampfe theilnehmen zu dürfen. Kruger soll nach wie vor bei der Ansicht verharren, daß den Engländern der Einzug in Pretoria nicht gestattet werden dürfe, bevor der letzte Mann des Stammes gefallen ist.

Wie die Engländer die Verwundeten und das Rothe Kreuz behandeln. Ein in Bloemfontein im Orange-Freistaat anlässiger Deutscher hat einen längeren Bericht über die Grenzthaten gebracht, welche die Engländer mit Hilfe der Kaffern vollführt haben. Weil sie zum Theil schon bekannt und unabweislich festgestellt waren, übergeben wir sie hier, lassen aber den letzten Theil des Berichtes folgen, der auf die Behandlung, welche die Engländer den Verwundeten und den Mitgliedern des Rothen Kreuzes zu Theil werden lassen, ein gutes Licht wirft. Diese Mittheilungen unseres deutschen Landsmannes entstammen einem Bericht, den Dr. Ramsbottom, der Leiter der freistaatlichen Ambulanz, seiner Regierung aus Jacobsdal vom 8. Dezember v. J. übermittelt hat. Wir brauchen dem glaubwürdigen Bericht nichts hinzuzufügen. Am Dienstag, den 28. November, gab mir General Cronje den Auftrag, mit der Ambulanz nach dem Schlachtfeld zu gehen, da die Engländer zurückgeschlagen seien. Ich versuchte diesen Auftrag auszuführen; doch als wir uns dem Stationsgebäude näherten, wurde das Artilleriefeuer so heftig, daß wir von weiterem Vorgehen absehen mußten. Am anderen Tage in der Frühe gingen wir wieder dahin und fanden das Schlachtfeld verlassen. Ich vertheilte meine Ambulanz in zwei Abtheilungen; es waren nämlich zwei Häuser voll Verwundeter. Die eine Abtheilung ließ ich unter Dr. Krause beim Drift Hospital, mit der anderen ging ich zum Islandbridge Hospital. Während wir dabei waren, den Verwundeten zu helfen, kamen zwei englische Offiziere. Der eine von ihnen, Major Person von den 9. Mannen, theilte mir mit, daß die Verwundeten als Kriegsgefangene zu betrachten seien; doch wäre den Leuten vom Rothen Kreuz erlaubt, ihre Arbeit zu verrichten. Nachdem wir am Bridge Hospital unsere Arbeit verrichtet hatten, ging ich mit Dr. Bidwell zum Drift Hospital, um zu sehen, ob Dr. Krause ebenfalls fertig wäre. Hier wurde uns mitgeteilt, daß alle Verwundeten und Rothe Kreuz-Leute ebenfalls Kriegsgefangene seien. Ich schrieb

darauf an den kommandirenden Offizier, ihn ersuchend, uns Pässe zu schicken, damit wir mit unserer Ambulanz weiter gehen könnten. Ich schrieb ihm ferner, daß der Freistaat die Genfer Konvention mitunterzeichnet habe und daß ich sehr dankbar wäre, wenn er uns erlauben wollte zu gehen, da Verwundete und Kranke uns in Jacobsdal erwarteten, deren Pflege uns anvertraut ist. — Ich erhielt keine Antwort. Nachmittags um 2 Uhr schrieb ich ihm einen zweiten Brief, ihn ersuchend, uns etwas Essen zu schicken, da wir und die Verwundeten ohne jegliche Kost wären. — Ich erhielt keine Antwort. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam einer von Major Remingtons Leuten und forderte mich auf, mit ihm zu Major Reid zu kommen. Ich ging mit ihm. Nach einer langen Unterredung mit Major Reid folgte letzterer endlich, er könne es nicht auf sich nehmen, uns gehen zu lassen; aber er werde mit dem General sprechen und seine Befehle mir nächsten Morgen mittheilen. Die Nacht über hatten wir ohne irgend etwas, ohne Decken z. B. in einer Bagatrense zuzubringen, in der Hühner und Truthühner nisteten und brüteten. Der Raum war höchlich lebendig von Ungeziefer. Die Thür war vermauert mit Steinen und bewaffnete Wachen standen um das Gebäude. Donnerstag Morgen erhielten wir ein wenig Essen von unseren eigenen Buren und Nachmittags um 2 Uhr gaben die Engländer uns ein wenig zu essen. Um 3 Uhr kam Stadtsarg Dr. Bradshaw und sagte, daß wir uns fertig zu machen hätten, um 4 Uhr würden wir nach Kapstadt transportiert. Ich fragte ihn: „Gabe ich zu verstehen, daß das Ambulanz-Personal eines Staates, der unter dem Schutze und den Verpflichtungen der Genfer Konvention steht, Kriegsgefangene genommen werden kann, während daselbst den Verwundeten hilft, und obwohl eben dieses Personal von seiner Regierung vorschrittswäßig und regelrecht angestellt ist?“ Er antwortete: „Ja.“ Auf meine Frage, ob unter diesen Umständen die ganze Ambulanz-Ausrüstung als Beute und abgenommen würde, antwortete er ebenfalls: „Ja.“ Ich habe kein weiteres Wort mit ihm gewechselt. Am Freitag Morgen wurden wir nach Kapstadt transportiert. Ehe wir abfahren, begegnete ich Kapitän Ross, der Provost-General des Staates ist. Ich sagte ihm, daß meiner Meinung nach die uns zu Theil gewordene Behandlung gänzlich ungesetzlich und ein Bruch der Genfer Konvention sei. Vom Modderflus bis zum Drakensberg wurden wir in Viehwagen zusammen mit den Verwundeten befördert; vom Drakensberg nach De Kar in dritter Klasse. In De Kar wurden wir ins Gefängnis geworfen und mußten den ganzen Tag im Gefängnis mit gemeinen Gefangenen und Verbrechern zubringen. Der ganze Raum wimmelte von Wanzen und anderen Ungeziefer. Kaffee wurde uns serviert in einem Eimer und Brod in einem schmutzigen Sad. Von De Kar hatten wir wieder in Viehwagen zu reisen, die nicht einmal gereinigt waren, obwohl wenigstens zehn Personenwagen im Zuge liefen ohne einen einzigen Passagier. Die über uns gesetzten Wachen waren alle bewaffnet und fuhren mit uns in den Viehwagen, um uns ja genau überwachen zu können, und es wurde ihnen in unserer Gegenwart folgender mündlicher Befehl gegeben: „Sie erlauben keinem von diesen Gefangenen, den Viehwagen zu verlassen, und wenn sich einer der Leute im geringsten etwas erlaubt, so wisse Sie, was Sie zu thun haben.“ Glücklicher Weise für uns waren die Wachen mehr civilisirt als die Offiziere, die die Befehle gegeben hatten. Wir kamen zu Kapstadt an am Montag um 12 Uhr 30 Minuten Mittags und wurden sofort nach dem New Military Hospital, Breakwater, geschickt. Hier wurde uns erklärt, die ganze Sache sei ein Versehen und wir wurden so schnell wie möglich wieder zurückgeschickt. Dr. Mangold und ich gaben hierauf eine eiliche Erklärung ab, daß unsere Leute zum Rothen Kreuz gehören und keine Waffen tragen. Am selben Abend um 9 Uhr verließen wir Kapstadt; die Doktoren 1. Klasse, die Assistenten 2. Klasse. Essen bekamen wir in Matjesfontein, Frazerburg-Road und Victoria-West. Auf unserem Wege nach Kapstadt erhielten wir weiter nichts als einmal täglich Brod, Kaffee und etwas Konfervenfleisch. An einzelnen Plätzen konnten wir etwas Essen kaufen. Als wir wieder nach Modderflus kamen, kam Kapitän Ross auf uns zu. Wir ersuchten ihn, uns unsere Ambulanzwagen und Ambulanzmaterial auszuhandigen, und erhielten zur Antwort, daß er Befehl erhalten habe, solche nicht auszugeben. Vom Modderflus hatten wir mit unserem Gepäc auf dem Rücken zu Fuß zu laufen und zu sehen, wo wir unsere Bürgerabtheilungen finden konnten, die uns nach Jacobsdal weiter transportieren sollten.“ Soweit der Bericht des Dr. Ramsbottom. Die Regierung des Freistaates machte in dieser Angelegenheit wiederholt Vorstellung beim Gouverneur in Kapstadt, und die einzige, ewig wiederkehrende Antwort lautete: „Bedauere, es war ein Versehen.“ Und auf das Andringen der freistaatlichen Regierung, daß die abgenommenen Ambulanzwagen und Material zurückgegeben werden müßten, kommt man englischerseits stets mit der Auskunft: man müsse erst untersuchen, ehe definitive Befehle gegeben werden könnten. Dieses Schandspiel, jeder Civilisation hohnsprechende Benehmen englischer Offiziere und Beamten brachte mir sich, daß die armen Verwundeten und Kranken in Jacobsdal eine volle Woche ohne ärztliche Hilfe waren, und infolge des Diebstahls des Ambulanzmaterials durch englische Offiziere gebrach es in den Lagertenten des Freistaates (an der Westgrenze) bald an Medizin und Verbandmaterial. Wie von Gott geschickt, kam die deutsche Ambulanz mit reichlichem Material zu rechter Zeit, die seit Samstag, den 16. Dezember, in Jacobsdal ihre legendäre Thätigkeit entfaltet hat. Die Handlungswiese der Engländer aber übermittelte ich hiermit dem Weltgericht.

Lezte Nachrichten.

Shanghai, 17. Februar. Heute wurde ein Edikt erlassen, durch welches 100,000 Taels Wohnung auf die lebendige oder todte Einkieferung der beiden Reformer Kanghuwei und Wang ausgelegt werden.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 17. Februar, Abends 5 1/2 Uhr. Credit-Aktien 226.50, Disconto-Commandit 194.80, Staatsbahn —, Lombarden 20.80, Gotthardbahn-Aktien 142.40, Centralbahn —, Nordostbahn —, Unionbahn —, Varrabütte —, Bochumer —, Gelsenkirchener —, Harpener —, Italiener —, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Türkische Loose —, Tendenz: still.

Geschäftliches.

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen ertheilen die Anstalten W. Schimmelpfeng (27 Bureau in Europa) und The Bradstreet Company (98 Bureau in Amerika und Australien). Jahresbericht u. Tarife kostenfrei durch die Anstalten W. Schimmelpfeng in Frankfurt a. M., Goethestraße 12. (Man-No B. 5195) F 9

Karl Schipper, photographisches Etablissement, Rheinstraße 31. Telefon No. 483. Preise für Visiträume: Beste elegante Ausführung Godolgens einf. Ausstattung 1/5 Dtz. Mk. 6, 1 Dtz. Mk. 9, 1/5 Dtz. Mk. 4.50, 1 Dtz. Mk. 8. Proben von jeder Aufnahme, rasche Effecturierung. 8368

Grandes Liqueurs Bardinot Special-Ausschank und Flaschen-Verkauf Central-Bodega, Webergasse 28. F 118

Die Morgen-Angabe enthält 6 Beilagen, darunter „Illustrierte Kinder-Zeitung“ No. 4.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Mühlert. Druckverwalter: A. Weingart. Druck: A. Schellert, Wiedbadener Tagblatt.

Reichsbank-Disconto $5\frac{1}{2}\%$

(Nach dem Frankfurter Oeffentlichen Börsen-Coursblatt.)

Frankf. Bank-Disconto $5\frac{1}{2}\%$ [illegible]

S. Guttman & Co.,
Webergasse 8.



Grosser Masken-Ball

in den oberen Sälen des „Casino“,
Friedrichstrasse 22.

Fremden-Einführung ist nicht gestattet.

Unsere verehrl. Mitglieder, bezw. deren Angehörige, welche den Ball als Maske besuchen wollen, erhalten die hierzu erforderlichen Sterne gegen Vorlage der Mitgliedkarte bei den Herren H. Pabst, Webergasse 44 (Laden), Hch. Zahn, Ecke Schwalbacherstrasse u. Mauritiusstrasse, F. Bernstein, Wellritzstrasse 25 und Moritzstrasse 9. Nichtmaskierte Mitglieder und deren nichtmaskierte Angehörige haben Zutritt gegen Vorzeigung der Mitgliedkarte. F 334

Kinder haben keinen Zutritt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 20. Februar er., Vormittags 9 1/2 Uhr, werden in dem Pfandlokal Dohheimerstrasse 11/13 dahier:

1 Bücherschrank mit Schnitzwerk, 1 Schreibtisch mit Schnitzwerk, 1 Consolschränkchen, 2 Gallerien (Schnitzwerk), 4 Tische, drei Gartentische, 2 Spiegel, 46 versch., sehr werthvolle Bilder, 1 Gobelin, 11 Vasen, 7 Kupfercasseroles, 1 Zucklampe, 3 Bierkrüge, 5 Wandteller, 1 Standuhr, eine Etagère, 15 Figuren, eine Säule mit Marmorfigur, eine Parthie versch. Nipp-sachen, 1 dreiarmer Leuchter, versch. Etickereien, 4 gestickte Decken, 1 Säule mit Lampe, eine Staffelei, 4 Rohrstühle, 4 Wiener Stühle, 1 Stuhl mit Schnitzwerk, 14 versch. Wandteller, 10 Figuren (Holzschnitzerei, antik), 2 Metallbilder, 1 Bild (Holzschnitzwerk), 1 chinesis. Ofenschirm, 1 Kaffeemaschine, 1 Kuchenplatte mit silb. Fuß, 1 Ring mit blauem Stein, 1 Wintergarten, 1 Parthie Blumenstöcke u. A. m.

öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Die Gegenstände sind zum Theil Alterthümer und besitzen einen sehr hohen Werth. Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Wiesbaden, den 16. Februar 1900. F 235

Eifert,
Gerichtsvollzieher.

Reise-

Koffer, Taschen in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen im Ausverkauf Grabenstraße 9. 1624
F. Lammert, Sattler.



Trinken Sie

**Marburg's
Schweden-König!**

Gesetzlich geschützt unter
No. 12633.

Dieser Magenbitterliqueur ist **unerreicht** an Güte und Bekömmlichkeit, **unübertroffen** an Feinheit und Wohlgeschmack.

Alleiniger Fabrikant:
Friedr. Marburg,
Wiesbaden,
Neugasse 1.

Portemonnaie

in größt. Auswahl empfiehlt bill. 1598:
Giov. Scappini, Reichelsberg 2.

Kaufm. Verein Wiesbaden.

Dienstag, den 27. Februar 1900, Abends 8 Uhr, in den oberen Räumen des Casinos, Friedrichstrasse:

Grosser Maskenball.

Maskensterne können bei Herrn E. Diefenbach, Langgasse 36, gegen Vorzeigung der Einladung in Empfang genommen werden. Für Nichtmasken dient die Einladung als Legitimation. F 388

Der Vorstand.

Für Automobile

Für Equipagen

Nicht billig im Einkaufe ist der Continental Pneumatische, aber durch seine längere Haltbarkeit wird er billig im Gebrauch. Käufern von Fahrrädern kann nicht genug empfohlen werden, Räder mit

Continental Pneumatic

zu verlangen. Jeder Aerger und Verdruß durch
Pneumatische Reifen fällt dann fort.



Für Fahrräder

CONTINENTAL CAOUTCHOUC & GUTTAPERCHA CO., HANNOVER.

(Bwg. 209)
F 119

Lorenz Petry,

Mauritiusstrasse 7. Mauritiusstrasse 7.

Chirur. Instrumentenmacher und Bandagist.

Gegründet 1874.

Lieferant Kgl. und Communal- und Privat-Kranken-Anstalten

Special-Werkstätte

für Orthopädie und künstliche Glieder.

Bruchbandagen, Leibbinden.

Alle Verbandsgegenstände u. Gummimaterlagen
in nur erster Qualität.

Lager in Taschen-Messern und Scheeren.

Reparatur-Werkstätte u. Schleiferei. 5727

Für Herz-, Nerven- und Unterleibsleidende
geradezu unentbehrlich. Aerztlich vielfach empfohlen.
Auch für Touristen sehr geeignet.



Noelle's drehbare Gummiabsätze.

Sie verhüten durch centrale Befestigung eine Erschütterung des Körpers, bewahren vor vorzeitiger Ermüdung, daher Gesunden und Kranken eine grosse Annehmlichkeit. Elastischer, geräuschloser Gang. Schließhaken durch Drehvorrichtung unmöglich. Zahlreiche Zeugnisse und Prospekte zu Diensten. Alleinverkauf für Wiesbaden: Peter Heber, Oranienstrasse 19



Nähmaschinen

aller Systeme,

aus den renommiertesten Fabriken Deutschlands, mit den neuesten, überhaupt existierenden Verbesserungen empfehle bestens
Nutzanwendung.

Langjährige Garantie.

E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 24.

Eigene Reparatur-Werkstätte. 9913



Zimmer-Closets,

vollständig geruchlos, in allen Façons,

Bidets

in Holz u. Schmiedeeisen von Mk. 10.50 an
in grösster Auswahl bei

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13.

Spec.-Magazin für compl. Küchen-Einrichtungen.

Preis-Liste.

Kleiderschränke, 1-th.	Mt. 18.-
do. 2-th.	32.-
Küchenschränke	25.-
Spiegelschränke, Rußb., matt u. bl.,	70.-
Eleg. Buffets, reich geschnitten, innen	
ganz Eichen,	145.-
Eleg. Eichen-Plurtoiletten	50.-
Verticows mit hohen Aufsätzen	30.-
Rußb.-Kommoden mit 4 Schub-	
laden und Vorban	23.-
Wach.-Console und -Kommoden	18.-
Ausziehtische	25.-
Ottomanen,	35.-
Eleg. Salongarnituren,	eigene
Sopha u. 4 Sessel,	An-
in Plüsch,	fertigung
	180.-

Compl. Betten und Zimmer-Einrichtungen in großer Auswahl außerordentlich preiswerth.

Alle Arten Spiegel, Stühle, Tische, Lügenschmuck etc. 1646

Garantie für nur prima Fabrikate.

Ferd. Marx Nachf.,

8. Kirchgasse 8.



C. Klemt,

Saloufien-Fabrik,

Wünschelburg in Schl.,

empfiehlt seine Gmal prämi-

nenartig. Holzronleaug.

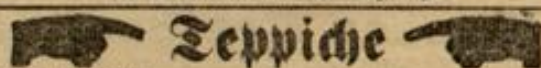
Saloufien u. Rouladen.

Preisblatt gratis.

Agenten

für Privatkunden allerorts gesucht.

F 59



Teppiche

sind billig zu haben.

10693

Georg Hillesheimer, Oranienstraße 31, 515.

empfehle

schwarze und weisse Stoffe

in grosser Auswahl.

Zur Confirmation

Langgasse 20.

J. Hertz,

Langgasse 20.

1066